

Rechtes Seeufer

Darf der «Glögglifrosch» zurückkehren?

Ein Wiederansiedlungsprojekt des Naturnetzes Pfannenstil führt zum Expertenstreit. An der Universität Zürich fürchtet man, mehr Schaden anzurichten als Nutzen, wenn Geburtshelferkröten aus dem Reppischtal am Pfannenstiel angesiedelt werden.

Von Lorenzo Petrò

Den Ruf der Geburtshelferkröte hat man am Pfannenstiel vor 15 Jahren noch in mancher Kiesgrube vernommen. Der helle Ruf der «Glögglifrösche», wie sie der Volksmund nennt, ist unverkennbar (siehe Kasten). Vor fünf Jahren jedoch ist das «Glöggeln» der schweizweit bedrohten Art auch am letzten bekannten Standort im Bezirk – einem Weiher in Zollikerberg – verstummt.

Zu schaffen macht den Kröten unter anderem der Chytridpilz, eine eingeschleppte Amphibienkrankheit. Und weil immer weniger geeignete Tümpel vorhanden sind, findet zwischen den verschiedenen Populationen kaum mehr ein genetischer Austausch statt. Das Naturnetz Pfannenstil (NNP), das in verschiedenen Renaturierungsprojekten im Bezirk immer wieder neue Teiche anlegt, hat deshalb die Wiederansiedlung der Art vorbereitet. Womit Biologe Christian Wiskemann vom NNP aber nicht gerechnet hat: dass diese Idee einen Expertenstreit provozieren würde.

Pilz nicht einschleppen

Harald Cigler, der Spezialist und Naturschutzbeauftragte in Affoltern am Albis, den Wiskemann bezog, war Feuer und Flamme für die Idee und bestimmte unter anderem einen Weiher in Gammlikon im Reppischtal als idealen Entnahmeort für Krötenlarven. Cigler hat bereits mehrere Amphibien-Wieder-

Die Geburtshelferkröte

Starthilfe für den Nachwuchs

Geburtshelferkröten (*Alytes obstetricans*) sind kleine Froschlurche von unscheinbarer grauer oder brauner Färbung. Sie kommen im südwestlichen Europa sowie einem kleinen Teil Nordwestafrikas vor. Die Pupillen in den goldfarbenen Augen der Tiere sind senkrecht gestellt und sehen bei hellem Licht schlitzförmig aus. Ihre Rufe erinnern an helle Flöten- oder Glockentöne, was ihnen in der Mundart den Namen «Glögglifrosch» eingebracht hat. Der hochdeutsche Name verweist auf die auffälligste Besonderheit der Kröte: ihre Fortpflanzungsbiologie. Die Männchen übernehmen während der Paarung an Land die Laichschnüre von den Weibchen und wickeln sie um ihre Hinterbeine. Die Eier tragen sie danach mehrere Wochen mit sich herum, bis sie die aus schlüpfenden Kaulquappen schliesslich in ein Gewässer entlassen. Diese sind so besser vor Fressfeinden geschützt als bei direkt ins Wasser abgelegtem Laich. (lop)

ansiedlungsprojekte erfolgreich durchgeführt. Im Auftrag des Kantons sorgt er in einigen, ehemals verbundenen, heute durch Siedlungen jedoch räumlich voneinander getrennten Gewässern für den nötigen genetischen Austausch unter Fröschen, Kröten und Molchen.

Cigler wusste allerdings, dass die Geburtshelferkröten des Weihers im Reppischtal mit dem Chytridpilz zu kämpfen haben. Damit dem Neustart der Kröten am rechten Zürichseeufer trotzdem nichts im Weg stand, fragte er die Ökologin Ursina Tobler von der Universität Zürich, ob sie beim «Desinfizieren» der Larven behilflich sei. Tobler, die in ihrer Doktorarbeit die Wirkung des Pilzes auf Geburtshelferkröten erforscht, erklärte sich bereit, ihr Know-how einzubringen, riet jedoch gleichzeitig von der Umsiedlung ab.

Umsiedlung liegt auf Eis

Eine isolierte Population von Geburtshelferkröten am Pfannenstiel ergebe keinen Sinn, so Tobler. Zudem sei nicht klar, welche Langzeitschäden das Pilzmedikament bei den Tieren hervorrufe. «Es ist rezeptpflichtig, weil es bei Säugtieren Leberschäden hervorrufft.» Unter Umständen wären die Kröten auf dem Pfannenstiel geschwächt, vielleicht sogar steril. «Dann hätte man nichts erreicht, ausser die Population im Reppischtal zu schwächen», sagt Tobler. Den Geburtshelferkröten sei mehr geholfen, wenn man die Lebensräume, in denen sie noch vorkommen, ausdehne und ihnen so helfe, sich auszubreiten.

Das Projekt liegt deshalb vorläufig auf Eis, wie Wiskemann sagt. «Es läuft uns ja nicht davon», meint auch Cigler. Sobald mehr Informationen zu den Langzeitwirkungen des Pilzmedikamentes vorhanden sind oder Neues über die Gefährdung der Amphibien durch den Chytridpilz bekannt wird, wollen sie das Umsiedlungsprojekt neu angehen.

Möglicherweise dauert das gar nicht so lange: Die Untersuchungen von Ursina Tobler deuten nämlich darauf hin, dass der Chytridpilz eine untergeordnete Rolle spielt beim Aussterben des «Glögglifroschs». Es wurden in der Schweiz beim Auftreten des Pilzes auch keine Massensterben beobachtet, wie sie etwa aus Spanien bekannt sind. Die Isolation der einzelnen Populationen hat einen stärkeren Einfluss, glaubt die Forscherin. «Die Tiere bewegen sich kaum vom Fleck. Stirbt eine Population aus, findet keine Wiederbesiedlung aus einer benachbarten Population statt.»



Die Geburtshelferkröte ist für ihre goldenen Augen und eine ungewöhnliche Nachwuchspflege bekannt. Foto: Axel Birgin

Sie hat grosse Unterschiede im Erbgut an Standorten festgestellt, die nur wenige Kilometer voneinander getrennt sind. Entlang von Flüssen und Bächen mit regelmässigen Überschwemmungen, an denen die Geburtshelferkröte vermutlich ursprünglich heimisch war, sei es für das Tier leichter gewesen, sich zu verbreiten.

Kröte soll sich hier vermehren

Unter Umständen wäre also auch ohne vorherige Pilzbehandlung eine Umsiedlung der Reppischtaler Kaulquappen an den Pfannenstiel denkbar. Das würde jedoch den Empfehlungen der Koordinationsstelle für Amphibien- und Repti-

lienschutz in der Schweiz (Karch) widersprechen. Es herrscht dort die Meinung vor, dass eine Ausbreitung des Pilzes durch den Menschen unbedingt verhindert werden müsse, auch wenn man die Ausbreitung durch wandernde Amphibien nicht verhindern kann. Wiskemann zögert: «Ich bin verunsichert, schliesslich bin ich nicht der Amphibienexperte.» Das zweite Argument, dass man mit der Entnahme von ein paar Hundert Kaulquappen eine bestehende Population bedeutend schwäche, will ihm aber nicht einleuchten. «Nur ein winziger Teil schafft es, zu einem erwachsenen Tier heranzuwachsen.» In einem geeigneten neuen Ge-

wässer am Pfannenstiel sei die Überlebenschance vielleicht sogar grösser.

Grünes Licht zur Umsiedlung hat das NNP vor zwei Jahren von der Kantonalen Fachstelle Naturschutz jedenfalls bereits erhalten. Diese Bewilligung ist nach wie vor gültig. Wiskemann kann gut noch einmal so lange warten, bis sich die Experten einig sind. «Wir haben Geduld und müssen nichts erzwingen.»

Sicher ist: Eine isolierte Population sollen die «Glögglifrösche» am Pfannenstiel nicht bleiben. Wiskemann: «Es ist unser Ziel, nach gelungener Umsiedlung weitere Lebensräume in der Nähe zu schaffen, damit der Frosch hier langfristig wieder heimisch werden kann.»